

Wirkungen und Wirksamkeit der externen Schulevaluation Fachtagung, 2. Juli 2010 in Baden

Tagungsbilanz: Ernst Trachsler

Ich danke für die Möglichkeit, hier eine Tagungsbilanz zu präsentieren.
Ich bin bereits seit 4 Jahren 65 und warte seither auf das Bedürfnis nach Ruhe und Beschaulichkeit. Nach dem heutigen Tag schieb ich's nochmals für eine gewisse Zeit auf.

Meine Damen und Herren
Liebe Kolleginnen und Kollegen

Lassen Sie mich mit einer kleinen Geschichte beginnen: Ich evaluierte vor einigen Jahren in einer Sekundarschule die Umsetzung des dortigen neuen Lehrplans. Mit Interviews, Beobachtungen usw. Dann präsentierte ich im Singsaal die Ergebnisse in Form von zehn Thesen mit Entwicklungsperspektiven. Gespannt wartete ich auf Reaktionen. Da erhob sich jemand, wahrscheinlich ein lokaler Platzhirsch, und sagte, wenn er sich das so anhöre, dann müsse er sagen, die ersten sieben Thesen da, das hätten sie schon längst gewusst und der Rest sei falsch.

War das nun Wirkung einer Evaluation? Oder Wirksamkeit meiner Thesen?

Wer sich nicht allein auf der wissenschaftlichen Metaebene mit dem Thema der Evaluation und ihrer Wirkung beschäftigt, wird ähnliche Geschichten berichten können.

Man ist als Evaluator in solchen Situationen rasch versucht, sich zu rechtfertigen. Wie's damals ausgegangen ist, weiss ich nicht mehr so genau. Aber die Erinnerung an diesen Moment ist mir geblieben. Und damit die Frage: Inwiefern steht heute die Schulevaluation – wo sie nun in vielen Schweizer Kantonen einmal Tritt gefasst hat – unter Legitimationsdruck? Inwiefern ist sie gehalten, in einer Zeit zunehmenden Spardrucks und/oder ausgeprägter Wirkungsorientierung ihre Wirksamkeit zu belegen? Oder ist es vielmehr die professionelle Selbstreflexion? Und: Soll sie ihre Wirkung und damit ihre Legitimation selbst – z.B. mit wissenschaftlichen Meta-Analysen – zu belegen versuchen? Soll sie sich ihre Wirksamkeit attestieren lassen?

Unter anderem, weil mich diese Fragen umtreiben, bin ich hierher nach Baden gekommen. Und schon ein Blick auf die Liste der angeschriebenen Zielgruppen hat mir gezeigt, dass sich hier Vertreterinnen und Vertreter aus den Schulen, der Wissenschaft, der Verwaltung und der Politik versammelt haben. Und dass der Blick über die Landesgrenzen hinausreicht. Das nenne ich verdienstvoll.

Besonders wichtig ist mir die Teilnahme von Schulleiterinnen und Schulleitern. Sie spielen eine Schlüsselrolle an der Schnittstelle zwischen der externen Schulevaluation und deren Wirkung. Wir haben heute mehrmals von dieser Schnittstelle gehört. Ich denke, man kann im Zusammenhang mit der Wirkungsfrage von Evaluationen durchaus auch diejenige nach dem professionellen Umgang mit Schulevaluationsergebnissen stellen.

Nach dieser kurzen Einleitung versuche ich eine Tagungsbilanz zu ziehen. In 20' etwas Substantielles auszusagen über den reichhaltigen Tag, welchen wir hier in Baden verbracht haben. Wo wir uns in dichter Folge mit Referaten auseinandergesetzt und wo wir an Diskussionen und Ateliers teilgenommen haben.

Die Tagungsziele waren klar vorgegeben. Wir wollten uns schwerpunktmässig mit der Frage auseinandersetzen, wie die Schulen mit Evaluationsergebnissen umgehen. Und dabei folgende Leitfragen aufwerfen:

- Klärung des Konzepts – oder der Konzepte – der externen Schulevaluation
- Darstellung des internationalen Forschungsstandes zur Wirksamkeit externer Evaluationen
- Diskussion der verschiedenen Funktionen der externen Schulevaluation im Bildungssystem

Mit solchen Zielformulierungen wäre eigentlich eine zentrale Grundbedingung gegeben, dass ich hier als Tagungs-Evaluator auftreten könnte. Ich interpretiere meine Rolle indessen eher, in Erinnerung zu rufen. Und aus der subjektiven Retrospektive das Eine oder Andere nochmals festzuhalten.

Da ist zunächst das Paper von **Vera Husfeldt** zu erwähnen, welches zum einen im Sinne eines Überblicks ausgehend von den Zielen der externen Schulevaluation die Begriffe der Wirkung und der Wirksamkeit verdeutlicht und zum andern den Stand der Forschung zum Thema darstellt. Die Autorin spannt dabei den Bogen von den hierzulande installierten Schulevaluations- und/oder Schulinspektionsmodellen hin zum europäischen Kontext. Sie zeigt theoretische Wirkungsmodelle auf und verweist auch auf das Fehlen entsprechender Modelle im Bereich der Rechenschaftslegung.

Beides – so denke – kann für kommende Wirkungsforschung einen Orientierungsrahmen abgeben.

Ich danke der Autorin Vera Husfeldt und ich denke, ich tue dies auch in ihrem Namen.

Norbert Maritzen aus Hamburg hat in seinen konzisen Ausführungen das Thema der ESE breit aufgefächert. Er ist zunächst den Fragen nach den Grundfunktionen des Monitorings nachgegangen und hat bewusst gemacht, dass hinter den Evaluations-Konzepten immer – oft implizite – normative Grundlagen stehen. Und er hat in diesem Zusammenhang bewusst gemacht, dass es darum gehen muss, dass „jedes Instrument seinen Platz im Orchester“ finden kann.

Den Schwerpunkt seiner Ausführungen hat er denn auch auf die Position der ESE im Bildungsmonitoring gelegt. Speziellen Eindruck haben mir die aufgezeigten soziodemographischen Hintergrundinformationen gemacht. Die Charakterisierung der einzelnen Schulen auf der Basis dieser Rahmendaten werfen für die ESE zahlreiche normative und methodische Fragen auf.

Abschliessend hat Norbert Maritzen konkrete Prämissen für die Wirksamkeit externer Schulevaluation präsentiert.

Es ist für mich als Zuhörer schon nachvollziehbar, dass „wer mit beiden Beinen fest in den Wolken steht“, letztlich zu einer gewissen „Bescheidenheit im Anspruch“ findet, – und dies auch eingesteht.

Wolfgang Böttcher hat uns die Ergebnisse einer empirischen Studie aus Hessen zum Thema der Wirkung von Schulinspektion mit derartiger Verve präsentiert, dass sogar das Mikrofon sich davon beeindruckt gezeigt hat.

Seine Grundfrage im ersten Teil lautete, in welcher Situation sich die Evaluationsevaluation befindet. Er steifte dabei Fragen, inwiefern das Schulinspektorat eigentlich ein Programm zur Schulentwicklung sei und ob nun wirklich Erkenntnisgewinn und Lernfunktion im Vordergrund stehen oder eben doch Kontrolle und Legitimation?

Besonders interessant seine Ausführungen zur Frage nach den Kausalitäten zwischen der Schulinspektion und allfälligen Veränderungen in den Schulen.

Er schloss seinen ersten Teil mit der lapidaren Feststellung, dass wir wenig – sehr wenig! – wissen über diese Zusammenhänge.

Aus seinem zweiten Teil greife ich zwei Ergebnisse heraus, die mir in Erinnerung geblieben sind: Die hohe Bereitschaft der Lehrpersonen für Veränderungen bei gleichzeitig tiefer Bereitschaft bei der konkreten Umsetzung. Irgendwie kommt mir diese Diskrepanz zwischen der deklamatorischen Bekenntnisebene und der praktischen Umsetzungsbereitschaft bekannt vor.

Sein Fazit: Inspektion löst wenig Entwicklung aus. Unser Stirnrunzeln wird den Referenten gefreut haben.

Gerne erinnern wir Wolfgang Böttcher an sein Versprechen, uns noch die Folien nachzusenden.

Holger Gärtner aus Berlin hat in seiner abgeklärten Art vor dem Hintergrund seiner zahlreichen Studien am ISQ zur Qualität und zur Wirkung von Schulinspektionen zunächst einige grundsätzliche Fragen geklärt. Dabei ging es u.a. um die Frage, wie der Rubikon zwischen der Rückspeisung der Ergebnisse und der Reflexion und Aktion überschritten werden kann.

Besonders anregend waren dann die Ausführungen zum Ländervergleich Berlin, Brandenburg und Bremen. Mit den dazu aufgezeigten empirischen Ergebnissen. Insbesondere das Modell Bremen, welches zunächst in zahlreichen Einzelfragen beachtlich gut abschnitt. Macht man sich indessen bewusst, dass die Schulinspektion dortzulande privat organisiert ist und die Schulen Evaluationsagenturen dafür anstellen, kann man sich vorstellen, dass die Ergebnisse möglicherweise leicht positiv eingefärbt sind oder dann wenigstens auf pflegliche Art berichtet werden. Und dann anschliessend von den Schulen entsprechend positiv beurteilt werden.

Vielleicht wird in diesem Zusammenhang auch ein bisschen verständlich, dass in Berlin mit seiner staatlichen Schulinspektion die „Lehrer zunächst immer nur motzen“.

Ich male mir im Hinblick auf die von Carsten Quesel geplante schweizerische Studie aus, wo dann die Motzer hierzulande sein werden.

Zu Beginn des Nachmittags hat uns dann **Carsten Quesel** in seiner glasklaren, oft leicht bissigen, immer aber von Humor durchzogene Art das Feld der Fragestellungen aus soziologischer oder politphilosophischer Sicht wieder weit geöffnet. Zeit zum Verdauen blieb uns kaum.

Seine Eingangsthese, dass nämlich die Evaluationsverfahren durch Konventionen angereichert würden, hat er gleich mit einem Beispiel illustriert: Man darf offenbar beim Nachdenken über Evaluationen und deren Rationalität auf dem Podium öffentlich schlürfen.

Er hat sich im ersten Teil seiner Ausführungen der evaluationskritischen Ansätze angenommen und konnte dieser Kritik zunächst durchaus etwas abgewinnen. Die „Audit-Explosion“ bis hin zum „Over-Auditing“ machen uns jäh bewusst, dass wir in eine Zeit hineingeraten sind, wo Audits und Evaluationen Urständ feiern können, ohne ihre Wirkung präzise belegen zu können.

Im zweiten Teil seiner rasanten Ausführungen – er brachte dabei den Tagungsbeobachter oftmals an seine Grenzen – zeigte Carsten Quesel auf, auf welche Art die Kritik an den Evaluationen trotz allem ernst zunehmen ist. Obschon Evaluationsergebnisse instrumentalisiert werden können, obwohl auch Geschwätz und Gerüchte durchaus

Funktionalität haben können und obwohl die Koppelung des Evaluationswissens mit der Politik auch künftig schwach bleiben wird und obwohl Evaluation auch Glaubenssache sein kann, – es gilt zuhanden der Schulen robustes Handlungswissen zu generieren.

Norbert Landwehr hat am späteren Nachmittag Hypothesen über die Wirkung und Wirksamkeit von externen Schulevaluationen präsentiert und uns damit gewissermaßen einen Transmissionsriemen für die Fortsetzung unseres Diskurses angelegt.

Er hat zunächst vier Wirkungsbereiche aufgezeigt und uns hernach mit einigen Thesen einen Steilpass für die kommenden Auseinandersetzungen geliefert.

Dazwischen sind im Verlaufe des Nachmittags in den verschiedenen **Ateliers** von den jeweiligen Moderatorinnen und Moderatoren konkrete Fragen

- zum Stand der internationalen Forschung
- und zur Wirksamkeitsprogrammatis

erörtert und debattiert worden.

An drei Beispielen aus der Praxis

- der Berufsfachschule Basel
- der BBB BerufsbildungBaden
- sowie der Volksschule Baden

ist lehr- und aufschlussreiche Kasuistik betrieben worden.

Ich habe am Atelier von **Andreas Grauwiler** kurz teilgenommen und dabei auf eindrückliche Weise aufgezeigt erhalten, was nun eine ESE aus Sicht einer Schule bedeutet. Und welche Erfahrungen die Akteure vor Ort mit einem solchen Prozess machen. Faktoren wie

- eine Vielzahl von Schulhäusern,
- die Relevanz der Dotation der Schulleitungen,
- die historischen Entwicklungen vor Ort,
- der Stand der Verwaltungsreform,
- die Kompetenzen im Umgang mit einem Evaluations-Bericht,
- die vorhandenen Führungs- und Kommunikationskompetenzen,
- usw.

All dies sind für das Gelingen einer ESE relevante Faktoren.

Ich danke für die Möglichkeit, hier an dieser Tagung auch die konkreten Erfahrungen und Überlegungen einer Schulleitung zur Kenntnis nehmen zu können. Vielleicht findet eine Schulleitung ein nächstes Mal auch den Weg aufs Podium.

Ich komme zum Schluss und stelle fest:

- Wir haben an der Klärung der Evaluationskonzepte gearbeitet.
- Wir haben Einblicke in den Forschungsstand erhalten.
- Wir haben uns mit den Funktionen der externen Schulevaluation auseinandergesetzt.

Die gesetzten Ziele sind erreicht.

Allerdings, – die Auseinandersetzungen müssen weitergehen.

In diesem Sinne freue ich mich, Sie bei Gelegenheit wieder zu treffen.

Ich danke der ARGEV, der FHNW, dem forumbildung für Initiative und Durchführung dieser Tagung sowie der Jacobs-Stiftung für die Unterstützung.

Herzlichen Dank!